

---

## kinderleicht & lesejung 2014/15

### 1. Poetik-Dozentur für Kinder- und Jugendliteratur in Kooperation mit dem Hausacher Leselenz mit Thorsten Nesch



---

### „Was macht gute Kinder- und Jugendliteratur aus?“

#### *Thorsten Nesch*

Was macht für mich gute Kinder und Jugendliteratur aus?

Mir geht es um die Glaubwürdigkeit, Ton, Authentizität, eine interessante Geschichte, die mich als Leser zu fesseln versteht.

Ein Roman, der zum Denken anregt – ruhig schon während der Lektüre.

Dies sind generell Kennzeichen guter Literatur. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie für Jugendliche geschrieben ist. Ist sie gut, begeistert sie auch Erwachsene.

Ich hatte einmal das Vergnügen, zu einer Jugendbuchlesung eingeladen gewesen zu sein mit meinem Roman „Verkehrt!“. Als ich ankam, war das Jugendcafé geschlossen, nur nebenan saßen in einem Seniorentreff einige Menschen beisammen. Ich fragte sie, und es stellte sich heraus, dass das Café wegen eines Wasserrohrbruchs vor kurzem geschlossen wurde und mir hatte, vergessen, Bescheid zu sagen. Als mich die ältere Dame fragte, ob ich trotzdem lesen wollte, sagte ich zu – durchaus aufgrund der saftigen Sprache in „Verkehrt!“ aus der Stadt gejagt zu werden.

Das Gegenteil war der Fall: Sowohl für die Zuhörer (Durchschnittsalter über 80 Jahre) wie für mich wurde es eine unvergesslich schöne Lesung und ich ein weiteres Mal eingeladen.

Was meine ich, wenn ich von Authentizität und Glaubhaftigkeit spreche?

- Wenn mein Fünfjähriger in das Wohnzimmer stürmt und ruft, er wäre unsichtbar, stehe ich auf, schaue mich um und sage, ich habe deine Stimme gehört, aber wo bist du?

- Wenn mein Fünfjähriger in das Wohnzimmer stürmt und sagt, ich möchte mit dir Lego spielen, dann tue ich das.

- Wenn mein Fünfjähriger in das Wohnzimmer stürmt und fragt, ob ich meine Steuererklärung schon abgegeben habe, glaube ich das nicht und gehe mit ihm womöglich zum Arzt.

Erst recht glaube ich nicht charakterfernes Verhalten in einem Roman.

Genauso geht mir das mit der Kinder- und Jugendliteratur und mit der Literatur im Allgemeinen, ich möchte glauben, was dort passiert und gesagt wird, egal, ob es sich dabei um eine Fantasiewelt handelt oder eine Form der Realität; nicht nur ich, sondern auch Kinder und Jugendliche wollen einer glaubhaften Geschichte folgen, die sich aus der Handlung und den Figuren ergibt – und weniger aus dem Wunsch des Autors oder der Autorin. Jugendliche können sich so wenig wie ich an der bloßen Wohlfabulierung der

Sprache erfreuen. Das eine schließt das andere nicht aus, wenn es die Erzählstimme hergibt. Dazu muss ein Autor verschiedene Erzählstimmen beherrschen.

Durchaus denke ich wiederum, dass es wichtig ist, Kinder und Jugendlichen eine Sprache nahe zu bringen, die ihnen nicht annähernd entspricht, einfach, um ihnen zu zeigen, was germanistisch möglich ist, um vielleicht den einen oder anderen die Augen zu öffnen, auch für Lyrik.

Allerdings erwarte ich nicht, dass auch nur einer einen solchen Roman aufmerksam und ganz durchlesen wird. Mag eine Seite einige unterhalten, wenige faszinieren, wird kaum einer bis zum Ende durchhalten.

Ich bin davon überzeugt, dass mein ungerader Lebenslauf dazu beigetragen hat, mich in verschiedene Personen hinein versetzen zu können.

Ich bin mir nicht sicher, ja, ich möchte sogar bezweifeln, dass mir dies möglich wäre, wenn ich nach dem Abitur an die Universität gegangen wäre und danach sofort Bücher geschrieben und veröffentlicht hätte – ohne Jobs, gewisse Lebenserfahrungen.

So sehr mich meine Jobs, die ich arbeiten musste, um Geld zu verdienen, zeitlich davon abgehalten haben, schreiben zu können, so sehr verdanke ich ihnen, dort all die verschiedenen Stimmen gehört zu haben. Es sind die Stimmen verschiedener Berufe und verschiedener Lebensläufe, junger Menschen und alter Menschen mitten im Leben oder an Schnittstellen. Und wenn man Geschichten erzählen will, braucht man ein weiteres Talent, welches größer und seltener ist als das des Schreibens: Zuhören.

Mir fällt kein Zacken aus der Krone, jemandem zuzuhören, auch wenn er erstmal uninteressant ist, oder nur die Angeberei eines Prahlhanses von sich gibt, was er geschafft hat, welches Auto er fährt, kurzum, wie toll er ist.

Ich denke mir dann immer, so ein Verhalten würde ich mir im Leben nicht einfallen lassen und den Inhalt schon dreimal nicht. Und das sind die Langweiler. Klasse, wenn man Schriftsteller ist.

Zum Glück gibt es unheimlich viele Menschen, die wirklich etwas zu erzählen haben. Sie sind Gold wert. Wenn Nebenfiguren in Romanen lieblos dargestellt werden, beschleicht mich immer das Gefühl, der Autor könnte kein guter Zuhörer sein.

Als Autor muss man sich auf die Menschen einlassen, sich für sie interessieren, nicht, weil man gerade recherchiert, sondern dauernd, sich überall und aus einem tieferen Anliegen – das vielleicht noch vor dem Drang zu schreiben kommt –, einer echten zwischenmenschlichen Beziehung, auch auf eine temporäre einzulassen, selbst, wenn diese nur eine flüchtige sein sollte: im Bus, auf der Arbeit, auf Reisen.

Derartige Gelegenheiten werden mit der steigenden Anzahl mobiler Ablenkungsapparate zunehmend seltener. Das Leben verwischt auf spiegelglatten Bildschirmen angetrieben von Betriebssystemen, die ironischerweise nach dem benannt sind, was sie aus ihrem Nutzer machen: Androiden. Halb Mensch, halb Maschine, und auch die Rolle, wer nun wem dient, verwischt, wobei allem Anschein nach die Kommunikation mit anderen als Erstes leidet –

ganz im Gegensatz wie es die sogenannten sozialen Netzwerkbetreiber vorheucheln wollen – online Datingagenturen florieren nach wie vor.

„Soziale Netzwerke“ so zu nennen, ist so, als würde man eine Zeitung „Die Wahrheit“ taufen. Wenn sie das aus der Sicht ihrer Gründer schon vorher nötig hat ... da gehen bei mir alle Lampen an.

Wie das Rauchen von Zigaretten befriedigt auch das Wischen und Tippen auf Bildschirmen sinnliche Grundbedürfnisse, denen man im Nachhinein weniger nachgeht, weil es einem einfach nicht fehlt.

Ich bin abgeschweift vom Thema, richtig?

Warum bin ich abgeschweift?

Weil dies wichtig ist für gute Kinder- und Jugendliteratur, weil dies eine Aufgabe von Geschichtenerzählern ist, in ihren Büchern Beziehungen zwischen Fakten herzustellen, die vielleicht so noch nicht oder nicht so häufig oder nicht derart klar gedeutet wurden. Dabei fällt dem Künstler die Rolle des Narren am Hofe des Königs zu; er hat nicht einfach nur die Möglichkeit, er muss sich dieser Rolle annehmen, sie umarmen, in ihr aufgehen.

Anders als ein Journalist besitzt er größere Freiheiten, gerade wenn er seine Protagonisten denken und sprechen und handeln lässt, erst recht in der Jugendliteratur.

Nicht jede Geschichte muss vor diesen Andeutungen triefen – das ist ja auch genreabhängig –, aber für mich sollte jede Geschichte einen solchen Aspekt aufweisen, auch wenn es nur das kleinste Detail ist. Nur dann habe ich einen Roman vor mir, der über die Perfektion der Hundertprozentigkeit hinausgeht, und ohne beginne ich ihn erst gar nicht.

Wann ist man in seinem Leben dem Narren am nächsten? Natürlich als Kind, als Jugendlicher, wo man seinen eigenen Blick auf die Welt hat, der genauso wirklich ist wie die der Erwachsenen – oder, ich möchte sagen, wahrscheinlich noch wirklicher, rationaler und vernünftiger.

Jeder Teenager mit einem gesunden Menschenverstand (leider wurde dieser Begriff kürzlich von den Pegida Demonstranten besudelt, aber es gibt nun mal keinen besseren, daher benutze ich ihn hier) könnte die Geschicke der Welt besser lenken. Oder nicht? Ich würde es glatt drauf ankommen lassen. Wahlrecht? Ab fünf! Dann sähen die Autos freundlicher aus und unsere Kleidung wäre bunter.

Idealerweise möchte man auch als Kind oder Jugendlicher, beziehungsweise als Leser im Allgemeinen, etwas dazu lernen, wenn man ein Buch liest. Daher lesen Tweens (von 10 bis 13 Jahre) und Teenager gerne Romane, die über ihrem Alter liegen, ihren Blick auf die Welt erweitern.

Im Umkehrschluss sind die Abverkaufszahlen für gewisse Bestseller im Erwachsenenbereich eine intellektuelle Bankrotterklärung. Gedrucktes Privatfernsehen. Nichtleserbücher. Das Genre sollte ein eigenes Regal bekommen. Oder besser einen Trog.

Apropos Unterhaltung ... unterhalten sollten gute Romane, gute Geschichten. Nicht nur mit Humor, auch mit Spannung, mit jedem zur Verfügung stehenden Element. Es darf aber nicht niveaulos sein. Traurigerweise ist die deutschsprachige – und auf der gesamten Welt

– einzigartige Unterteilung der Literatur in U (Unterhaltungsliteratur) und E (ernsthafte Literatur) ein bibliophiler Steilpass in die Bedeutungslosigkeit.

Wenn dies eine weitere Generation beibehalten wird – gepaart mit der steigenden Bedeutung des Englischen durch die Internetwelt -, prophezeie ich, dass die deutsche Sprache international zu dem wird, was lokale Dialekte zu Hochdeutsch sind, eine meist belächelte Laune der Natur. Konsequenterweise werde ich das in meinem nächsten Roman behandeln. Und ja, auch das wird ein Jugendroman.

Warum das kein Roman für Erwachsene wird? Wieso nicht? Das wird er auch sein, aus meiner Sicht, da ich weder in Unterhaltungsliteratur und ernsthafte Literatur unterteile noch die Erzählstimme so sein wird, dass sie in allen Belangen mit Richard Ford, Cormac McCarthy und Hemingway mithalten kann (siehe besprochenen Jugendroman im zweiten Teil dieses Papers) – wobei McCarthy stärker in der Vergangenheit mit seinem Stil variiert hat als seine beiden Kollegen. Bezeichnenderweise alle Amerikaner, Autoren, die nicht in U- und E-Fesseln gelegt wurden – mit dem Ergebnis des internationalen Erfolgs durch das Schreiben von Geschichten auf internationalem Niveau, die Unterhaltungsliteratur und ernsthafte Literatur gleichermaßen sind, sic.

Jeder Leser, der sich nach solchen Geschichten sehnt, liest Romane, die nicht in Deutschland erstveröffentlicht wurden – oder Jugendliteratur, denn dort besitzt der Autor die Freiheit zur Qualität. Viele Kollegen und Kolleginnen nehmen sich diese und produzieren Kinder und Jugendliteratur, die sich auch international durchsetzt – weit mehr als die veröffentlichte Erwachsenenliteratur aus deutschen Federn, die in anderen Ländern links und rechts floppt, weil sie U und E nicht eint.

Polarisierung ist auch ein guter Grund für eine Geschichte: der Zwang zur eigenen Meinung. Die kann manchmal unangenehm sein und der Prozess zur Bildung einer solchen ist alleine schon schwer genug, gerade wenn man es nicht gewohnt ist. Dazu eingeladen werden sollte man in seiner Kindheit oder in seiner Adoleszenz. Das sind für mich so etwas wie geistige Tischmanieren. Dauerndes Nicken ist das Schmatzen der inkompletten Persönlichkeit, das nicht hinterfragte Einreihen in die Mehrheit sein geistiges Schlürfen.

Dabei hat man es als Romanautor nicht mehr mit Windmühlen zu tun, gegen die man ankämpfen/schreiben muss, sondern mit ganzen Windparks. Aus der Bilderflut des letzten Jahrhunderts ist ein Bildertsunami geworden, allgegenwärtig, widerwärtig, wider Erwarten wird man von allen Seiten angeschirmt, demnächst auch mit Flatscreens in jedem Laden, egal ob Pommestube oder Bank. Das dauergereizte Auge sucht in der urbanen Öffentlichkeit vergeblich nach Ruhepolen, Oasen entdigitalisierter Werbelampenschirme. Und überall streicheln Mann und Frau ihre gepimpten Taschenlampen.

Diese omnipräsente Asphaltdecke sozialer Illusionen bietet aber auch gleichzeitig eine Chance: die Buchseite, das Wort, der Buchstabe. Haptik statt Hektik. In genau jene Lücke muss die gute Literatur hineingrätschen. Das ist ihr Anker und gleichzeitiges Refugium von Literatur und Mensch. An jenen Orten, in diesen Zeiträumen können beide ihre Symbiose eingehen und in ihr aufgehen, ist das Erleben von Geschichten und ihr Aufleben vor dem geistigen Auge möglich.

Hierbei handelt es sich – anders als bei dem Dauerverschwinden hinter den Avataren der nie enden wollenden Onlinegames und ihren Hau- und Stechorgien inmitten zauberhafter Parallelwelten aus Glitzer und Bling-Bling – um einen moralischen, nicht unterschriebenen Vertrag zwischen Leser und Geschichte, die nach einer Reise zu ihrem natürlichen Ende kommt. Was kein Happyend bedeuten muss. Aber ein Happyend für den Leser.

Der hat etwas für sich mitgenommen aus der Geschichte, aus den Figuren, aus seiner eigenen Vorstellung der beschriebenen Handlungen, anders als es bei Computerspielen möglich ist, wo man vielleicht gerade mal seine Reaktionsschnelligkeit trainiert und sich im „Lesen“ programmierter Hinweise für den weiteren Spielverlauf und das Erreichen des nächsten Levels übt.

Dies ist eine andere Sozialisierung des Lesens, die eben dann einsetzt, wenn man jung ist. Sehr jung. Kleinkindjung. Die Anzahl jener Eltern, die das Stillen über das erste Lebensjahr hinaus befürworten, ist eher gering, geradezu aber hippokratisch verhält sich dazu das Stillen, ohne die Brust zu geben, stattdessen nämlich mit einem Tab.

Vor nicht allzu langer Zeit galt das Fernsehen als pädagogischer Buhmann, vor dem man die Kleinen – wenn schon – nicht so nah setzen sollte. Nun wischen Kleinkinder mit ihrer Nase die kunterbunten Figuren über die Flatscreens. Echt, hab ich gesehen!

Auch so ein Ding – neben dem Zuhören – das Sichumschauen. Das geht natürlich schlecht mit einem Schlaufersprecher in der Hand – oder im Auto. Man muss unter die Menschen, gerade als Autor, als jemand, der für sich alleine arbeitet.

Wie es schon Pixar Productions im großen Kino vormachen (Filme: Toy Story, Cars, Findet Nemo), bedarf es schon im Kinderbuch Inhalten, die im besten Fall auch die Eltern unterhalten – wobei das alleinige Vorlesen und das Darübersprechen mit den Kleinen eigentlich Unterhaltung genug sein sollte. Sind sie doch die Hauptfiguren eines jeden Lebens.

Und wie im Leben stehen im Zentrum des Romans auch seine Figuren, speziell die Hauptfigur. An der besten Geschichte hat man keine Freude, wenn man nicht für den Protagonisten mitfiebert. Andersherum gibt es handlungsarme Romane, die einzig und schillernd von ihren Hauptfiguren getragen werden.

Ich wünsche mir für die Figuren Tiefe, sie brauchen eine Vergangenheit, Gegenwart und eine Zukunft, wie die auch immer aussehen mag. Alles zusammen macht ihre Glaubwürdigkeit aus. Wie bei meinen eigenen Geschichten frage ich mich bei jedem Buch, das ich lese: Wo steht die Hauptfigur gerade auf seinem Lebensweg, wo kam sie her, und wo will sie hin, was sind ihre Träume, ihre Pläne?

All diese Fragen beeinflussen nicht nur die innerliche, sondern auch die äußerliche Wahrnehmung durch den Leser. Und wie jeder Mensch sollte auch der Protagonist seine Zweifel und Widersprüche haben, seine körperlichen und seelischen Makel, kein Superheld sein. Dann kann man sich in ihn oder sie besser hineinversetzen, sich mit ihm identifizieren und eben mit der Hauptfigur mitfiebern.

Was seine Zukunft betrifft, betrifft die Geschichte. Was ist sein Ziel? Was möchte die Hauptfigur aus ganzem Herzen? Das ist erstmal keine leicht zu beantwortende Frage, auch im Leben stolpern dort immer wieder gerne die Leute drüber, selbst Erwachsene. Erst wenn man die Antwort kennt, kann man ihm die Daumen drücken. Andernfalls stolpern die Protagonisten durch einen anekdotenhaften Szenendschungel, der bestenfalls eine Milieustudie ergibt.

Das Besondere an einem guten Roman, an einem Buch, ist, dass sich die Leser immer wieder selbst fragen können, was sie tun oder denken würden, wenn sie in der Haut der Hauptfiguren stecken würden. Das Buch gibt einem Zeit. Zur Reflexion, zum inneren Dialog, zur Weiterentwicklung. Es gibt nicht mehr viel, was einem Zeit gibt, wenn man sie sich nicht aus der Wirklichkeit stiehlt. Soziale Netzwerke, Computerspiele und auch Filme und Serien gehören nicht dazu. Es passiert zu viel und in rascher Abfolge, selbst bei Filmen schrumpfen Gedankenblitze zu Glühwürmchen – aber immerhin, es lässt sich noch im Nachhinein darüber diskutieren, während sich die Unterhaltungen zu Computer- und Konsolenspielen im Wesentlichen um Tricks und Kniffe drehen, wie man das nächste Level schaffen kann.

An dieser Stelle möchte ich einwerfen, dass ich Computerspiele nicht per se verteufel, ich bin sogar der Überzeugung, dass sie sich der Kunst des Geschichtenerzählens in den nächsten zehn Jahren annähern werden. Außerdem erfüllen sie die Aufgabe der Ablenkung und des Abreagierens, was ebenfalls in Ordnung ist. Ihre Art der Unterhaltung ist aber nicht vergleichbar der eines Buches.

Auch nicht die Unterhaltung bei einem Film oder Hörbuch, was ich beides sehr mag. Aber wer mir nicht glaubt, dass das Lesen eine andere Qualität bezüglich möglicher Gedanken besitzt oder besitzen kann, wenn die Geschichte gut ist, der kann ja mal einen Text auf seinem Tab automatisch herunterscrollen lassen und dabei mitlesen. Meinetwegen sogar den Lieblingsroman. Die Geschwindigkeit ist dabei egal.

Man wird bei einer guten Geschichte feststellen, dass man hin und wieder verharren möchte, kurz innehalten, nachdenken, zögern, einen Satz zweimal lesen möchte, was die „fortlaufende Handlung“ nicht zulässt.

In meinem Roman „Der Drohnenpilot“, der in der nahen Zukunft spielt, habe ich eine solche Szene: Es handelt sich um einen Social Reading Event in einem Kino, wo das Publikum gemeinsam eine Kurzgeschichte liest, die über die Leinwand scrollt.

Lesen ist einzigartig, höchstens vergleichbar mit dem Betrachten eines Bildes oder einer Installation.

Zwischen den Seiten kann man innehalten und über die Situation, oder inspiriert von ihr über etwas anderes, nachdenken, manchmal denkt man weiter, während die Augen bereits wieder lesen. Man kann abdriften in seine eigene Welt, tagträumen, selbst sein. Auch wenn man ein Buch als Kind vorgelesen bekommt.

Näher an eine innerliche und äußerliche Ruhe kann man nicht heranreichen. Eine animierte Meditation. Ein Ruhepol der Sinne. Wichtiger denn je in der heutigen Zeit, wo ein sogenanntes Burn-out sich zu einer Diagnose etabliert hat, ausgebrannt zu sein, wie eine Kerze, ausgepustet, vom permanenten Durchzug des Alltags, wo man vergisst, ab und zu die Türen zu schließen, um ohne dauerndes Flackern brennen zu dürfen.

Dieses Lassen, dieses einfache Sein, können oder müssen Erwachsene in Kursen erst wieder lernen, was Kinder und Jugendliche – je früher desto besser – erfahren dürfen und mit positiven Erinnerungen verknüpfen, später nicht vergessen und ausleben/lesen werden.

Ebenfalls geben die Fragen nach dem Wesen der Hauptfigur, beziehungsweise ihre Antworten darauf, die Erzählstimme vor, wenn diese von der Hauptfigur stammt.

Ein Beispiel: Ich kann eine Geschichte, die den Protagonisten im Alter von 15 Jahren passiert, im Präsens erzählen, als würde er live davon berichten, während es passiert. Die gleiche Geschichte klingt anders, wenn ich sie ihm im Alter von 80 Jahren rückblickend in der Vergangenheit erzählen lasse, nachdem er eine Karriere als bedeutender Germanistikprofessor hinter sich hat.

Ich könnte auch sagen, ich möchte eine wirkliche Erzählstimme hören, nicht den Autor oder die Autorin.

So kann in der Fantasie des Lesers eine komplette Figur entstehen, der man gerne über 200 oder mehr Seiten folgen möchte, und sein ganzes Leben nicht mehr vergisst.

Jetzt gibt es zwei Wege, wie man eine Geschichte erfindet. Manchmal hat der Autor zuerst die Figur und schaut dann, was mit ihr passiert. Bei mir ist es stets anders herum, ich habe zunächst eine Was-wäre-wenn Situation, bei der ich mir überlege: wem kann das am besten passieren? Wo gibt es das größte Konfliktpotenzial, wodurch man wiederum die Hauptfigur am besten kennen lernt. Ein Kernsatz lautet: Zeigen, nicht erzählen. Zeigen bedeutet hier, den Protagonisten in Handlungen zu verstricken, wo er sich zeigen kann, die ihn zeigen, wie er ist, innerlich, wie äußerlich, und mit deren Herausforderungen er im besten Falle auch wächst.

Das kann bei mir eine neue Figur sein, es kann aber auch sein, dass eine von mir bereits erfundene, existierende Figur in einem anderen Moment in ihrem Leben die betreffende Geschichte durchmachen wird. Ist es ein bereits existierender Protagonist mit einer Vorgeschichte in einem anderen Roman, ist seine Vergangenheit natürlich sehr reich und er sehr präsent in dem neuen Roman, selbst als Nebenfigur.

Aus dem Geflecht von Ursprungsidee und Hauptfigur wächst und gedeiht die Geschichte bei mir. Ich lasse mir gerne Zeit, prüfe ausgiebig, ob es ähnliche Romane gibt, und vergleiche, was ihnen fehlt, was meine Geschichte erzählenswert macht. Dieser Vorgang dauert zwischen einem Jahr und zwölf Jahren.

In diesem Zeitraum recherchiere ich sowohl das Thema wie auch dessen Umsetzung in verschiedenen Medien und in zwei Sprachen (Deutsch und Englisch). Währenddessen notiere ich mir Gedanken, mögliche Geschehnisse, die teils zur Geschichte und zum Charakter passen, bin ich ein Jäger und Sammler, der einzelne Szenen in einem Satz zusammengefasst auf einer Timeline skizziert, um die Übersicht zu behalten und Optionen zu testen.

Diese Timeline passt auf eine DIN A4 Seite – das Recherchematerial kann dabei einen Kubikmeter Platz auf einem Tisch einnehmen: Bücher, Zeitungsausschnitte, handschriftliche Aufzeichnungen, DVDs, Bilder, Fotos und andere Artefakte. Dazu gibt es einen Ordner mit der Datei „Links und Artikel“ aus dem Internet.

Idealerweise befruchten Charakter und Thema der Geschichte sich gegenseitig, entfalten sich die Szenen aus einer inneren natürlichen Notwendigkeit, die keiner absurden Deus ex Machina Erklärung bedarf. Nur allzu häufig spüre ich bei der Lektüre von Romanen die Art, wie sie geschrieben worden sind, wie die Autoren einfach angefangen haben, ohne zu wissen, wohin die Reise geht, und sich dann an den Geschehnissen entlang gehandelt haben, oft mit abstrusen Wendungen und unerklärlichen Verhalten. Aber soweit lese ich dann meistens nicht, meistens fehlt es der Sprache und dem Glanz der Figur bereits auf den ersten zwei Seiten.

Nicht zuletzt sollte die Sprache eines Romans klingen, wenn eben möglich, nicht nur nach dem Hauptcharakter, sondern auch sprachlich. Dies bedeutet ein möglichst abwechslungsreiches Vokabular im Rahmen der Erzählerstimme und ebenso variierende Satzgefüge. Aus meiner Sicht erreicht man dies am leichtesten, wenn man einen Text laut vorliest, weil einem dann Wiederholungen als Erstes auffallen. Bei mir hat sich das so eingebürgert, dass ich bereits die erste Fassung meistens diktiere und das Spracherkennungsprogramm die Worte in dem Dokument umsetzt.

Auch das alleine reicht mir noch nicht, ich gehe immer wieder hin und überprüfe bei jeder neuen Fassung grammatikalische und wortbezogene Eigenheiten mehrerer Textauszüge, denn im besten Fall bin ich als Autor so sehr in der Geschichte drin, dass ich geradezu blind gegenüber sprachlicher Feinheiten bin.

Bei der ersten Fassung geht es mir hauptsächlich um die menschlichen Reaktionen in Verhalten und Dialog meiner Figuren – die müssen schlüssig sein und sind später nicht mehr korrigierbar, wenn sie gut sind – und weniger um die Sprache in den narrativen Strecken. Davon lasse ich mich nicht ablenken, sondern arbeite später daran, erstmal muss die Erstfassung eines Romans existieren. Dann feile ich an Beobachtungen, Natur, Umgebung und der inneren Verfassung meiner Akteure und vergleiche schließlich den Prozentsatz von Füllwörtern und Adjektiven, Wiederholungen, durchschnittliche Kommaanzahl pro Satzgefüge usw., bis ich nicht nur subjektiv, sondern auch objektiv – durch Zahlen und Statistik belegbar – ein Ergebnis habe, das mich glücklich macht.

Das muss einem natürlich Spaß machen.

Letztendlich ist es bei mir so, dass das Gefühl für den Roman da sein muss – ist er eher lustig oder ernst, jugendlich oder erwachsen etc. – schließlich werde ich nach der Recherchezeit fünf bis sechs Monate daran arbeiten, werde ich mich darauf einlassen, wird diese Geschichte zu einem Lebensabschnitt von mir. Dementsprechend muss ich von ihr überzeugt sein. Und zu diesem Zeitpunkt ist sie für mich die wichtigste Geschichte, die erzählt werden muss.

In der Regel wähle ich aus zwei bis drei Ideen die entsprechende. Für sie bin ich dann 110%ig da. Ich kümmere mich nicht um andere Geschichten, recherchiere nur noch wenig und lese keinen anderen Roman. Ich glaube, unterschwellig kann man eine solche Hingabe in Romanen spüren.

Gute Geschichten können nicht „für den Markt“ geschrieben werden. Ihnen fehlt das Herzblut – etwas nicht Messbares – und dadurch vieles mehr. Geschichten sollten aus einem inneren Antrieb entstehen, so notwendig für den Erschaffer sein wie das Essen und



das Trinken. Man braucht nicht zu schreiben, wenn man nicht unbedingt muss. Und dieser unbedingte und einzig aus sich selbst heraus getriggerte Wunsch kann nur der Motor sein, etwas hoffentlich Unvergleichliches zu schreiben. Das mag nicht immer funktionieren, aber wenn, dann nur so. Wollte ich „für den Markt“ schreiben, wäre ich Werbetexter geworden.

Mit welchen Inhalten beschäftigen sich Kinderbücher und Jugendromane?

Offensichtlich sollten sich die Geschichten um die Lebenswirklichkeit seiner Leser drehen, wobei dies in realistischer Form oder fabelhaft fantasievoll geschehen kann. In jedem Alter gibt es gewisse Themen, die einen mal mehr mal weniger verfolgen, die einen mehr oder weniger interessieren. Ein solches Thema kann so alt und so klassisch und so groß wie die Liebe sein oder so neu wie die letzte Designerdroge.

In jedem guten Jugendroman findet man eine gewisse Anzahl jener Elemente in unterschiedlicher Gewichtung je nach Ausrichtung der Geschichte. Diese sind dann auch durchaus für Erwachsene interessant, zumindest für diejenigen, die ihre jugendliche Neugier bewahren konnten.

Was ist nun Jugendsprache?

Nachdem ich zur Vorbereitung für meinen ersten Jugendroman eingehend dafür recherchiert hatte, fiel mir als Erstes die größere sprachliche Freiheit auf. Man kann sich dem „Jugendsprech“ gerne nähern, nur imitieren würde ich ihn nicht. Das könnte schnell peinlich und bis zur letztendlichen Veröffentlichung tatsächlich schon wieder veraltet klingen.

Anstatt allzu viele aktuelle Modewörter und Sprachbilder zu verwenden, erfinde ich sie mir lieber neu. Ich stelle mir viel lieber die Frage, wie mein Charakter, also die Hauptfigur des jeweiligen Romans, in seinem Umfeld sprechen würde. Dieser Ton blendet dann auch über den Dialog in die Erzählstimme hinein.

Gerade kulturelle Größen (Sängerinnen, Schauspieler) sind zwei Jahre später vielleicht schon wieder out. Will man mit seiner Geschichte keinen Zeitzeugen aus einem ganz bestimmten Jahr schaffen, dann sollte man zum Beispiel Bands lieber erfinden. Das habe ich mit der Gossen Posse in „Joyride Ost“ gemacht und mittlerweile taucht die Band auch in anderen Romanen auf, wobei ihre Textauszüge die Gedichte meiner eigenen Jugend sind. Ohne es vorher geplant zu haben, tauchen sie nun in mehreren Büchern auf, in Person sogar in „Unbekannt Verzogen“. Ganz frei von Skandalen, es sei denn, ich schreibe sie für sie.

Nun komm ich ja aus der Autorenecke, aber wenn ich davon sprechen soll, was ein gutes Kinder oder Jugendbuch ausmacht, muss ich ein paar Worte über die Wichtigkeit des Umschlags, beziehungsweise der Bilder in einem Kinderbuch verlieren. Vielleicht muss man den Illustrationen – berücksichtigt man die erwähnte Sozialisation der Kinder und Jugendlichen durch die visuellen Medien – noch mehr Bedeutung beimessen als bei Büchern für Erwachsene – obwohl, soweit ich weiß, die meisten Kinder- und Jugendbücher von Erwachsenen gekauft werden.

Zu einem guten Buch gehört ein guter Umschlag, eine gute Illustration. Idealerweise macht diese neugierig, öffnet den Raum für Fragen und ... sieht dabei noch cool aus. Ein

gutes Cover ist ein Cover, mit dem ich gerne in der Öffentlichkeit gesehen werden möchte. Ohne eine Reaktion in meinem Gesicht abzulesen, sollte mein Gegenüber im Bus oder am Baggersee denken, was für ein cooles Buch liest der denn da?

Ich könnte übertreiben und sagen, der Umschlag muss so gut sein, dass man das Buch mit sich noch herumträgt, obwohl man es bereits ausgelesen hat. Außerdem erscheint das Cover ja idealerweise auch bei Rezensionen auf: in der Zeitung und auf Blogs, in Buchhandlungen oder bei Onlinehändlern.

Als Gegenbeispiel: Ein Jugendbuch mit Herzen auf einem pastellfarbenen Umschlag würde kaum ein Junge im Freien lesen – ganz egal wie gut der Roman ist. Er hätte höchstens als eBook auf seinem Handy oder einem Reader eine Chance, weil man dort den Umschlag nicht sieht, sollte er sich nach der optischen Beleidigung noch dazu hinreißen lassen können.

Umschlag und Illustration beim Kinder- und Jugendbuch sind einfach ganz, ganz wichtig!

Da es nun mal so ist, dass jeder Mensch im besten Falle Bücher liest, von denen er etwas lernen kann, haben sich in den letzten Jahren vor allem auch Jugendromane und Kinderbücher etabliert, die Probleme behandeln: Krankheiten, große Lebenskrisen.

Das Risiko, gerade hier auf mehreren Ebenen daneben zu liegen und ein schlechtes Buch zu schreiben, ist größer als bei anderen Themen. Wenn es dem Autoren oder der Autorin aber gelingt, entstehen ganz wunderbare Romane. Auffallend dabei ist, dass sie stets mit einer gewissen Leichtigkeit daherkommen, damit das Gelesene, das Erlebte nicht allzu schwer erscheint.

Was ich auch von einem Roman erwarte: Dass er den Vertrag, den er mit mir als Leser auf den ersten Seiten abschließt, auf seiner ganzen Länge erfüllt. Bevor ich mich dazu entschieße, einen Roman zu lesen, teste ich die ersten ein oder zwei Seiten. Gefällt mir die Geschichte, die Figur, die Erzählperspektive, der Ton freue ich mich darauf, wie es weitergeht.

In vier von fünf Fällen lese ich diese Romane zu Ende, weil sie in der Regel das Niveau beibehalten.

Manchmal kommt es allerdings zu einem Bruch. Nach 80 Seiten wird aus der Sicht einer weiteren Person erzählt, die mich dann nicht interessiert, wegen der ich auch nicht den Roman begonnen habe. Oder die Erzählperspektive wird gewechselt oder in der Zeit gesprungen.

Am Anfang habe ich mich darauf verlassen, zumindest ungefähr zu wissen, wie es weitergeht. Selbstverständlich können solche Wechsel funktionieren, das habe ich aber nur selten erlebt. Öfter überwiegt die Enttäuschung, und ich wette, das ist bei Jugendlichen nicht anders.

Was sich auch nicht über die Strecke eines Romans ändern sollte, ist die Balance zwischen Dialog und Beschreibungen. Qualitätsmerkmale einer Geschichte sind sicherlich auch ihre beschreibenden Momente. Zu lange und ins Detail gehende Passagen empfinde ich oft als überflüssig. Für sie muss es einen Grund geben – zum Beispiel die Erzählstimme ist von Beruf Teppichhändler, dann glaube ich ihm, dass er sich mit jenen Bodenbelägen etwas mehr beschäftigt, sobald er einen Raum betritt. Oder in meinem Roman „Die

Lokomotive“ ist die Hauptfigur ein Aktien-Broker, als Vergleich für etwas fallen ihm die Kurs-Charts von fallenden Aktien ein. Das ist In-Character.

Der beste Grund für eine Beschreibung – abgesehen vom Erschaffen einer Welt – ist, wenn die Umwelt die Innenwelt der Hauptfigur widerspiegelt oder ihre Sicht auf die Welt erweitert. Seitenlange Beschreibungen von Tapeten lege ich aus der Hand, sie kündigen sich aber in der Regel auf den ersten Seiten an.

Und wenn ich schon bei den Beschreibungen bin, dann wünsche ich mir diese mit allen Sinnen. Ich möchte nicht nur in die Figur, sondern auch in seine Umwelt versetzt werden. Ich möchte nicht nur wissen, wie der Ort aussieht, sondern vielleicht auch, wie er klingt und riecht.

Für meinen Roman „Die Kreuzfahrt mit der Asche meines verdammten Vaters“ habe ich um die zwanzig Romane gelesen, die auf einem Kreuzfahrtschiff spielen, nur um zu dem Schluss zu gelangen, dass ich mich mit einer einzigen Ausnahme – die eher eine Milieustudie war – nie wirklich auf einem Schiff gefühlt habe. Die Romane hätten allesamt auch in einem Hotel spielen können. Das ist mir einfach zu wenig. Bei mir ist selbst das Wetter niemals Zufall.

Wenn man sich eine solche Mühe mit den Hauptfiguren gibt, darf man auf der anderen Seite nicht die Nebenfiguren vernachlässigen. Auch sie haben eine Vorgeschichte, haben Träume, die ihre Reaktion beeinflussen – ruhig auch ohne, dass der Leser davon weiß. Doch das erweckt sie zu dem nötigen Leben, allerdings bitte nicht mehr, als für die Geschichte notwendig.

Aus meiner Sicht spannend wird es dann noch, wenn Hauptfiguren aus einem Roman in anderen Romanen als Nebenfiguren auftauchen, an einem anderen Ort, an einem anderen Zeitpunkt in ihrem Leben.

Elizabeth aus „Verkehrt!“ ist zwei Jahre älter auf dem erwähnten Kreuzfahrtschiff, Jojo (Jörn), die Hauptfigur dort ist eine Nebenfigur in „Buster, König der Sunshine Coast“ - zumal beide Romane zur gleichen Zeit spielen.

Mein Protagonist aus „Joyride Ost“, Tarik, ist zehn Jahre später ein erfahrener Drohnenpilot im gleichnamigen Roman.

Ich erzwingen solche Besetzungen nicht, erfinde ich stets doch gerne neue Charaktere, aber wenn sich eine anbietet, dann ergreife ich die Möglichkeit. Das macht es nicht weniger interessant – für mich oder den Leser.

Nach all dem Gesagten ... was macht nun gute Jugendliteratur an einem konkreten Beispiel aus?

Daher erläutere ich mal die ersten Seiten meines Romans „Die Kreuzfahrt mit der Asche meines verdammten Vaters“ (Rowohlt Verlag, 2015; Die Romanpassagen sind *kursiv* gesetzt):

## SOMMER

Der Titel des Kapitels ist gleichzeitig der Zeitraum des Romans, und die Erwartung an diese Überschrift wird in den ersten Zeilen zu Ungunsten der Hauptfigur Jörn (Spitzname Jojo) konterkariert.

*„You either run from things or you face them“- Jesse, Breaking Bad*

In diesem Fall habe ich den Kapiteln jeweils ein Zitat zugeordnet, was ich nicht immer mache. Diese schrien mich aber förmlich an. Das Obige setzt sowohl eine jugendorientierte Duftmarke, was die Einstellung von Jörn angeht – der sich gern als Jesse, einem der Protagonisten der Fernsehserie Breaking Bad sieht – als auch seine enge Verbundenheit zu seinem älteren Bruder zeigt, mit dem er die DVDs immer gemeinsam angeschaut hat.

Stimmt, dies ist keine von mir erfundene Serie oder kein erfundener Schauspieler, aber ich glaube, dass die Serie in der Zukunft einen kulturellen Stellenwert besitzen wird wie der Film »Scarface«.

*Am Ende meiner Angelschnur lag der bunte Schwimmer reglos auf dem See.*

Der erste Satz des Romans. Was steckt hier drin? Thema des Romans ist sicherlich auch das Aufwachsen ohne Vater. Jörns Hobby, das Angeln, ist wiederum eine Urtätigkeit von Generationen von Vätern und Söhnen, was seine innere Sehnsucht nach der fehlenden Vaterfigur ausdrückt.

Die Angelschnur kann hier im übertragenen Sinne auch als Nabelschnur gedeutet werden, denn Jörn sieht sich an einem Punkt in seinem Leben, wo er den Schritt aus der Jugend zum Erwachsenen vollziehen wird, Stichwort Coming of Age.

Schwimmer müssen übrigens nicht bunt sein, das habe ich so gewählt, dass es in etwa einem Hoffnungsschwimmer in der Zukunft entspricht.

Dennoch liegt er reglos auf dem See, man könnte auch behaupten: leblos – was Jörns jetziger Situation entspricht, da er noch zu keiner ganzen Persönlichkeit gewachsen ist. Das steht ihm in diesem Roman noch bevor.

Hinzu kommt, dass der letzte Satz in diesem Roman den sprichwörtlichen Gegensatz zu diesem ersten bildet und die Geschichte sowohl als landschaftliches Bild und Symbol seines Innenlebens abrundet.

Und abgesehen von alldem schmeichelt der Satz der rhythmischen Sprache, gleitet er über die Lippen wie Fruchteis im Sommer, klingt er einfach geil.

*Windstill spiegelte die glatte Wasseroberfläche die grauen Wolken wider, die sich über mir gegen ihren Willen ostwärts quälten. Selten schaffte es eine Böe hinunter in den Trichter des Baggersees, sodass mein Haken mit dem Wurm kaum abgetrieben wurde und ich bisher nicht ein Mal neu hatte auswerfen müssen.*

Hier abermals verdeutlicht: Windstille = Leblosigkeit. Und dann ist auch noch der Himmel und der Boden grau, mit Wolken, die sich quälen, über den Trichter eines Baggersees. Jörn sitzt am Grunde eines Trichters – unterhalb der eigentlichen Oberfläche einer Landschaft – umgeben von Wänden aus Dreck – ohne groß etwas zu tun zu haben.

Sprachrhythmisch und klangmalerisch übrigens auch nicht von schlechten Eltern dieser Abschnitt.

*15 Grad mitten im Sommer und meistens Regen.*

15 Grad und Nieselregen, so beschreibt der Wissenschaftler Lorenz das sogenannte „Endwetter“, welches irgendwann auf der gesamten Erde gleichzeitig herrschen soll nach seiner Theorie. Nicht gerade eine prickelnde Aussicht – genau wie hier in Jörns Sommer.

*Wenn das so weiterging, würde es nichts werden mit der Fahrradtour nach Holland, zelten mit David, solange das Geld reicht, vielleicht eine ganze Woche.*

Aha, Jörn hat auch Pläne, Freunde, bescheiden, klingt aber nach Spaß und zeigt etwas von seinem Wesen. Wir wollen ihn ja nach und nach kennen lernen.

*Schwere Schritte knirschten auf dem feuchten Kiesweg hinter mir.*

Klar, 360 Grad freies Feld und jemand nähert sich ausgerechnet hinter seinem Rücken.

Es ist aber auch so, dass Baggerseen zum Angeln meist nur wenige Zugänge haben, wenn nicht gar nur einen, damit eben ungestört geangelt werden kann, denn Schritte vertreiben die Fische. (Das Wissen setze ich nicht bei Lesern und Leserinnen voraus, es ist aber auch nicht notwendig, um die Geschichte zu verstehen, bereichert aber vielleicht angelernter Leser im Lesegenuss)

Warum hat sich Jörn also ausgerechnet dem Platz am Ende des Weges herunter zum See ausgesucht? Faulheit? Wollte er einfach alleine sein anstatt zuhause?

*Seit heute Mittag hatte ich alleine hier am See gesessen und meinen Blick über das Wasser und das Ufer schweifen lassen.*

Hervorragend, das Schweifenlassen des Blickes über diese grau-braune Umwelt kann wohl schon ironisch gedeutet werden. Wie immer hat er sich an seinem öden Dasein gelabt, sich innerlich zynischen Beifall geklatscht, anstatt etwas dagegen zu unternehmen.

*Die zwanzig Meter steil in die Höhe ragenden Hänge waren von überall gut einzusehen, nirgends Bäume oder Sträucher.*

Die Beschreibungen werden genauer, wie das Einzoomen in Filmen oder die Änderung der Einstellung von Weit auf Nah. Schöner wird es dadurch allerdings nicht.

*Oben säumte ein Kranz aus wildem Weizen den Rand des Baggerlochs.*

Der wilde Weizen (wild = das ungezügelte Leben) wieder als Hoffnungsschimmer eines möglichen Lebens am Horizont seines öden Alltags.

*Am Wasser entlang die schmale Laufspur der Angler, die sie auf ihrer Suche nach der besten Stelle über Jahrzehnte platt getreten hatten.*

Außer er heute. Und genau, wie er sich in einer Laufspur seiner Kindheit um das Elternhaus, beziehungsweise der Wohnung seiner Mutter, befindet. Immer im Kreis. Da soll er raus in diesem Roman, aus diesem Kreislauf.

*Herr Gregor stapfte mit seinem zwölfjährigen Sohn Gottfried im Schlepptau auf mich zu.*

Der blanke Neid spricht aus seiner Beschreibung. Ob er das weiß oder nicht, spielt keine Rolle.

*Wie konnte jemand sein Kind bloß Gottfried nennen? Als hätten sie den nächsten Papst zeugen wollen.*

Er hat nur Hohn und Spott für sie übrig, was allerdings auch seine Art des Humors und die Sichtweise auf die Welt dem Leser näher bringt. Zudem setzt man am Anfang des Romans – wie gesagt – auch den gesamten Ton der Geschichte, und diese humorvollen Ausflüge gehören dazu.

*Die beiden waren der Werbeseite einer Anglerzeitschrift entsprungen – wobei die Natur es nicht ganz so gutgemeint hatte wie mit den Hochglanzmodells.*

Humorvoll nochmal einen obendrauf gesetzt.

*Sie trugen die neueste Mode und schleppten die teuerste Ausrüstung.*

Dies würde er nicht bemerken, wenn er sich dies auch leisten könnte. Dann wäre das normal und nicht erwähnenswert. Die bloße Anmerkung ist also auch gleichzeitig ein Hinweis auf seine eigene finanzielle Situation und die seiner Familie.

*Herr Gregor besaß eine Zeitarbeitsfirma – und wie kommt man am leichtesten zu viel Geld? Durch die Arbeit anderer.*

Hier geht er schon in das Sozialpolitische hinein. Ich gebe zu, äußerst ungewöhnlich für einen 17-Jährigen. Doch es erklärt sich später aus seinem älteren Bruder heraus, der sich für politisches Kabarett interessiert hat. Er könnte den Spruch allerdings auch von seiner Mutter haben, die selbst in prekären Arbeitsverhältnissen steckt.

*Auf Vereinstreffen prahlte er gerne damit, die älteste Zeitarbeitsfirma Deutschlands zu führen. Gleich nach der gesetzlichen Zulassung durch die Politik sei er zum Amt gelaufen und habe sich den Stempel geben lassen; anders als die nörgelnden Verlierer hätte er damals die Zeichen der Zeit erkannt.*

Hier zitiert Jörn quasi diesen Mann, den er einerseits so verabscheut, dem er aber offensichtlich so genau zuhören muss, als hätte er auch eine gewisse Bewunderung für ihn.

*Nun konnte er täglich um vier Uhr mit seinem Sohn angeln gehen und dauernd neue Klamotten tragen.*

Täglich mit seinem Sohn ... das reibt er sich selbst noch einmal unter die Nase. Mit neuen Klamotten! Geld ist immer ein Thema in dem Alter.

*Wahrscheinlich verbrannten sie die getragenen Sachen nach jedem gefangenen Fisch rituell.*

*Der Sklaventreiber und sein Geschöpf blieben bei mir stehen.*

*«Petri Heil, Jörn», begrüßte mich Herr Gregor mit seinem sonoren Chef-Bass. Auch die Lippen des Papstes bewegten sich stumm.*

*«Guten Tag», sagte ich freundlich und tippte mir an den Schirm meines Caps.*

Über Hohn und Spott und Humor zu einem freundlichen Umgang nach außen sagt auch einiges über Jörns Potenzial als Mensch aus. Er ist zumindest nicht unverschämt oder zeigt seine Gefühle vor ihnen nach außen. Und, dass sich die Lippen eines Zwölfjährigen mit einem sicherlich überstarken und präsenten Vater gegenüber einem ausgewachsenen Teenager nur stumm bewegen, ist verständlich.

*«Ich sehe dich ja jetzt jeden Tag hier.»*

*«Sind halt Ferien.»*

Autsch. Moment mal ... Ferien? Und Jörn hat wirklich nichts anderes zu tun, als sich jeden Tag im Schmuddelwetter an einen Baggersee zu klemmen und Kriechtiere auf Haken zu speißen? (Der Begriff Kriechtier fällt gleich noch mal in einem anderen Zusammenhang).

*«Trainierst wohl auf das große Nachtangeln?»*

*In einer Woche würde der jährliche Nachtangelwettbewerb unseres Vereins stattfinden, dem ersten Platz winkte ein 500 Euro Gutschein für Angelausrüstung. Den konnte ich gut gebrauchen.*

Ein weiterer Plan in der Zukunft, was ihn als Charakter zum einen festigt und wirklich erscheinen lässt, zum anderen lässt es ihn später zweifeln, wenn ihm die Asche seines Vaters überreicht wird.

*«Hätte nichts gegen den ersten Preis.»*

*«Na, der Dritte wäre für dich doch auch schon recht gut.» Herr Gregor grinste jovial. Wahrscheinlich fand er, dass für einen wie mich ein leerer Angelkoffer mit Vereinseblem völlig ausreichend wäre.*

Achtung Subtext. Natürlich spüren beide Seiten, dass sie sich nicht sympathisch sind. Von daher gibt es auch diese gelächelten Sticheleien. Aber gleich wieder zurück zu Business as Usual:

*Er nickte zum Schwimmer. «Auf Karpfen?»*

*«Jo.»*

Jo. Jojo, daher sein Spitzname. Das sagt Jesse in Breaking Bad so auch dauernd.

*Der Papst spielte mit der losen Lasche seines Schulterriemens.*

In Gesprächspausen finden scheinbar unbedeutende Handlungen die Aufmerksamkeit der beteiligten Personen. Und so muss ich auch nicht dauernd schreiben: Es herrschte Stille. Oder: wir schwiegen für ein paar Sekunden ...

*«Hat schon was gebissen?», fragte Herr Gregor*

*«Noch nich ...»*

*«Ist auch keine gute Stelle hier», unterbrach er mich bereits mitten im zweiten Wort. Natürlich meinte er zu wissen, was ich sagen wollte, bevor ich Luft geholt hatte, meine eigentliche Antwort spielte keine Rolle. «Bei dem Wetter stehen die Fische dahinten in der Bucht im tiefen Gras.»*

Wahrscheinlich der einzig gemeinsamen Nenner beider Parteien ist ihr Hobby, das Angeln. Aber jemanden an dieser Stelle zu unterbrechen, gerade Jojo, das geht gar nicht. Jörn lässt also nicht alles mit sich machen, hält aber gleichzeitig viel von sich, wenn sein Gegenüber ihm kein Gedanke wert ist ...

*Daher sparte ich mir, für meine nächste Bemerkung auch nur einen sinnvollen Gedanken zu fassen. «Hmh.»*

*«Oder etwa nicht?»*

Und so Leute gibt es. So Leute wie Herr Gregor können so sein. Jörn besitzt also auch psychologisches Fingerspitzengefühl.

*Oder etwa nicht! Er wollte hören, wie recht er hatte, er konnte mein neutrales Hmh nicht einfach akzeptieren, der Sklaventreiber musste die sixtinischen Glocken der Selbstbestätigung klingen hören, obwohl das erniedrigende Gebuckel seiner Knechte im Büro doch eigentlich für zehn Despoten reichen sollte.*

Sprachlich in seiner Kraft schon beinahe die Mailänder Oper, ebenfalls ungewöhnlich für einen 17-Jährigen, erklärt sich abermals aus dem massiven Mithören des politischen Kabarets des Bruders. Und dumm ist Jörn also auf keinen Fall ...

*Den Gefallen konnte ich ihm nicht tun. «Tja, vielleicht hat ein Karpfen gerade keinen Bock auf die anderen und schwimmt hier alleine rum.»*

... und schlagfertig auch.

*Er lachte meine Bemerkung geschäftsmäßig weg, der Papst gluckste heiser.*

*«Na, viel Glück, wir fangen uns dahinten einen für zu Hause, du kannst hier weiter deine Köder baden.»*

*«Ja-ha-ha», zwängte ich an die Luft. Anglerspruch, Grundkurs.*



Ich weiß nicht, ob das ein anderer Spruch ist, ich konnte es mir aber denken und habe ihn deswegen hier als solchen geschrieben und ausgezeichnet. Falls nicht, habe ich damit vielleicht die Anglersprache um einen Spruch bereichert.

*Ich schaute ihnen nach, wie sie mit ihren Ruten, Dosen und Campingstühlen beladen dem schmalen Pfad folgten, Don Quichote und Sancho Pansa.*

Aha, auch mit den Klassikern ist er vertraut, zumindest mit deren Figuren. Gelesen würde er die ganze Geschichte kaum haben.

*Meine Gedanken wurden von der Breaking Bad Titelmelodie meines Samsungs jäh unterbrochen, ich nahm den Anruf von Mutti nur an, weil ich eine Bewerbung beim Bund zur Ausbildung zum Mechatroniker laufen hatte. «Jo? Post vom Bund?»*

Die Musik ist ein abermaliger Hook zu Breaking Bad – die erwähnte Cap ist übrigens auch von der Serie. Und sein dritter Plan für die Zukunft: Ein Ausbildungsplatz. Wunderbar. Beim Bund? Auch wieder etwas sehr patriarchalisches, männerdominiertes.

*«Jörn, komm bitte nach Hause.»*

*Keine Begrüßung, kein Nein, kein Ja, sie klang anders, nach nichts Gutem. «Ist was? Ist alles okay, ist was ... mit Lea?»*

*Meine kleine Schwester.*

Wieder liest er psychologisch versiert das Verhalten einer anderen Person, seiner Mutter, und seine Gedanken gelten seiner kleinen Schwester, um die er sich sorgt. (Auch wenn er sich später über sie lustig macht, zeigt dies seine Fähigkeit, einen andern Menschen zu lieben, seine Empathie)

*«Nee, ja ...»*

*«Oder Chris?»*

*Mein älterer Bruder arbeitete gerade in China, wo er Maschinen aufbaute, die er in Deutschland zuvor abgebaut hatte.*

Seine Mutter, Schwester und sein Bruder werden eingeführt. Letzterer hält sich, wie es sich anhört, wohl für Monate im Ausland auf. Sein Bruder ist so etwas wie ein Vaterersatz für ihn. Dessen Job ist allerdings auch nicht sehr rosig.

*«Nee, alles in Ordnung, komm einfach bitte ganz schnell nach Hause, ja?!»*

*«Warum denn? Ich angele.»*

*«Frag nicht, komm.»*

*«Hat das nicht Zeit bis heute a ...»*

Hmh, er hat noch nichts gefangen, eigentlich hat er alle Zeit der Welt, einfach nachhause zu fahren, weil er ja auch jeden Tag am See sitzt, aber er sträubt sich.

*«Nein, hat es nicht, hier ist Besuch für dich.»*

*«Besuch? Wer?»*

*Kurze Stille.*

Hier habe ich mich aufgrund ihrer Kürze für das Ausschreiben der Stille anders als im Beispiel zuvor mit dem erwähnten Detail entschieden.

*«Ein Bekannter deines Vaters.»*

*Darum druckste sie so herum.*

*Und alleine die Tatsache, dass sie ihn nicht Kriechtier nannte, war bemerkenswert, wahrscheinlich konnte der Bekannte sie hören. Die wenigen Male, wenn ein Gespräch zwischen uns auf meinen Vater, den großen Unbekannten, zusteuerte, betitelte sie ihn als Kriechtier. Kennengelernt hatte ich ihn nie, er war noch vor meiner Geburt davongekrochen.*

So, nun wissen wir, wie die Familie zum Vater (dem Kriechtier) steht und dass dieser ihm unbekannt ist, weil er sich gleich zu Beginn seines Lebens davongestohlen und sich seitdem nicht wieder gemeldet hat. Auch ist das Porträtieren des Vaters durch seine Mutter als Kriechtier bezeichnend, geradezu böse, aber sicherlich nicht grundlos.

*Zumindest das hatten mir meine beiden Geschwister voraus; sie kannten ihre Väter, die mehr oder weniger Kontakt mit ihnen hielten; vor allem Lea verbrachte fast jedes zweite Wochenende bei Rüdiger. Mama sagte immer, außer ihr gäbe es keine Zweite, die so viel Pech mit Männern hätte.*

Immerhin ist seine Mutter nicht alleine geblieben, hatte sie sich, wenn auch vergebens, in andere Männer verliebt.

*«Was will er?» Ich klang schroffer, als ich wollte.*

Auch das Talent zur Selbstreflexion ist bei ihm vorhanden.

*«Das erfährst du hier.»*

*«Kann er das nicht jetzt am Telefon klären?»*

*«Nein.»*

*Mir gingen die Argumente aus. Das helle Sirren der gregorianischen Angeln zerschnitt die Stille über dem See,...*

Mit anderen Worten: Das Leben hat Einzug gehalten am See.

*... leises Platschen und das Klacken der Bremsen. Die beiden standen gute hundert Meter weiter nebeneinander, so aufrecht, als würden sie den Segen eines Fernsehpriesters empfangen.*

Sie stellen sich dem Leben aufrecht stehend. Außerdem ist dies schon eine längere Stille am Telefon, oder?!

«Jörn?»

«Jo.»

«Bis gleich, ja?»

«Jo, jo. Bis gleich.»

*Sie drückte das Gespräch weg. Tief sog ich die frische Luft ein, und mein Blick folgte einem Raben, der quer über den Baggersee flog.*

Der Rabe, mystisch etabliertes Symbol des Todes, der sich hier in der Natur ankündigt und mit dem er letztendlich zuhause konfrontiert wird.

*Das helle Gelächter der Gregors unterbrach meine Gedanken,...*

Gelächter gar! Auf einmal so viel Leben am See. Auch als Gegensatz zu Jörns Befinden.

*...ich nahm meine Angel auf und holte den Haken ein. Gutgeölt schnurrte die Rolle.*

Er pflegt also sein Hobby. Oder: noch „schnurrt“ sein altes „Leben“.

*Ein Bekannter meines Vaters. Was konnte das bedeuten? Wollte er nach all den Jahren endlich Kontakt zu mir aufnehmen und war einfach zu feige, selbst zu erscheinen?*

*Das könnte ich glatt verstehen. Ein paar Monate vor meinem achtzehnten Geburtstag.*

Nun wissen wir, wie alt er ist.

*Was sollte das? Eine Überraschung? Hatte er das nicht gezahlte Unterhaltsgeld heimlich gespart und wollte mir nun Führerschein und Kleinwagen spendieren?*

Jörn hat mit Sicherheit also schon öfter an seinen Vater gedacht und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und ihre Gründe durchgespielt. Auch nett, dass seine Phantasie nur bis zum Kleinwagen reicht. Die Möglichkeit, sein Vater könnte reich wie ein Scheich sein, zieht er nicht in Erwägung. Das sagt einiges über sein Leben aus.

*Kleiner Scherz, so viel finanzielles Glück war meiner Familie nicht beschieden.*

Ein stilistisches An-den-Leser-wenden. Wird nur spärlich in diesem Roman von mir eingesetzt, ist aber In-Charakter von Jörn, der so Geschichten erzählen würde.

*Kaum hatte ich die Angel eingeholt, da kräuselte sich das Wasser zehn Meter vor mir.*

Auch hier kündigt sich das Leben an. Das zuvor stille Wasser (eigentliches Symbol für Leben) kräuselt sich wenigstens, wie bei einem Erdbeben, und seine alte Welt gerät ja schon bald ins Schwanken ... hier ist es aber erstmal ein Fisch – also eigentlich sein altes Dasein, dass ihn zurückhalten will.

*«Da gründelt doch einer», flüsterte ich. Ein letzter Wurf wäre es wert.*

Er ist also auch nicht der Typ, der leicht aufgibt. Und er hält sein Wort – wenn auch in seinem eigenen Zeitraum, mit seinen eigenen kleinen Freiheiten. Kommt er eben später nach Hause.

*Der angebliche Bekannte meines Vaters konnte ruhig eine Viertelstunde länger warten, das sollte ja wohl locker drin sein. Nach fast achtzehn Jahren.*

Hier dürften wir alle nicken und mit Jörn sympathisieren, ja identifizieren, schließlich wissen wir ja in der Haut seines Charakters steckend nicht, dass es um den Tod seines Vaters geht.

*Ich öffnete die Bremse und warf aus. Allerdings nicht ganz konzentriert, denn die Schnur verfang sich für den Bruchteil einer Sekunde an einem der Büsche hinter mir – ich hörte es kurz rascheln – und der Angelhaken schlug mit der Wucht des Auswurfs in meinen Nacken ein.*

*Stöhnend fiel ich auf die Knie und ließ die Angel fallen.*

*Sterne explodierten vor meinen Augen.*

*Der stechende Schmerz zog vom Kopf den Rücken runter, als hätte ich ein Schwert geschluckt, mir blieb fast die Luft weg.*

Tja, so ist das Karma nun mal: Es ist zwar eine schöne Charaktereigenschaft, nicht gleich jedem guten Angebot des Lebens zu folgen, nur manchmal rächt sich das auch und er (ver)fängt sich selbst in seinem Sträuben.

*Der Schwimmer lag im Sand neben mir.*

Nicht mehr auf der grauen Wasseroberfläche. Durch die Verbindung mit dem eigenen Körper wird das Bild der Nabelschnur auch noch erhöht. Ein Rückschritt, der sogleich bestraft wird, er hätte direkt los fahren sollen. Das alte „Leben“ kämpft zurück.

*Zitternd tastete ich entlang der losen Schnur am Vorfach vorbei nach hinten, bis ich den Haken berührte und ein Stromstoß mich durchzuckte. Ein Quieken entwich meinen Stimmbändern, Schweiß lief über meine Stirn.*

Er kann also einiges einstecken, die Zähne zusammenbeißen. Ein Kämpfer.

*«Oooh, f ...» Im Dreck kniend blinzelte ich zu dem Sklaventreiber und seinem Miniaturpapst, dessen Angel sich durchbog wie bei einem Belastungstest.*

Trotz allen Schmerzes hält er das Bild des Papstes aufrecht, der nicht nur einen Vater hat und Geld, sondern nun auch noch das Glück, einen Fisch zu fangen, der ihm verwehrt blieb.

*Herr Gregor stand hinter ihm und haute ihm auf die Schulter, als wollte er seinen Sohn in den Boden treiben.*

Das kann man nur so sehen, wenn man neidisch ist. Absolut In-Character.

*Ich hörte seine Anweisungen für den Drill, von meiner Misere hatten sie nichts mitgekriegt.*

Während der Papst einen Vater hat, der ihm im Glück hilft, hat Jörn niemanden bei sich, schon gar keinen Vater, der ihm im Unglück helfen kann.

Kurzer Blick auf die Wortwahl: Misere ist auch eher atypisch für die durchschnittliche 17-jährige Erzählstimme, zeigt sein erweitertes Vokabular. Begriffe wie Drill oder Gründeln müssen bei einem Hobbyangler kommen.

*Ihr Fisch sprang aus dem Wasser, und ohne zu überlegen, riss ich im gleichen Moment den Haken aus meinem Nacken, wobei ich die Wunde vergrößern musste wegen des Widerhakens.*

Wow, eine Memme ist der nicht, eher ein Rambo.

*Ich hoffte, mein Aufschrei würde in dem Bauchplatscher des springenden Fisches untergehen.*

*Irrtum.*

*Sie drehten ihre Köpfe in meine Richtung, und ich hielt mit einem verrückten Grinsen meine blutbesudelten Daumen in die Höhe.*

Abnabelung accomplished – sogar mit Blut, diese späte Geburt, oder zumindest der Anfang dessen ...

Und keine Zeile streichbar.

Alles macht Sinn.

So sollte dann ein guter Roman auch weitergehen.

Dann kann man mit einem Jugendroman auch Erwachsene begeistern, sogar Senioren. Übrigens war auch die zweite Lesung damals wunderbar und noch besser besucht als die erste.

Das Jugendcafé dort habe ich bis heute nicht von Innen gesehen.

\*\*\*

### **Erwähnte Romane:**

Der Drohnenpilot, Mixtvision Verlag, 2015

Die Kreuzfahrt mit der Asche meines verdammten Vaters, Rowohlt Verlag, 2015

Buster, König der Sunshine Coast, Rowohlt Verlag, 2014

Die Lokomotive, ebook bei Epubli, 2013

Unbekannt Verzogen, ebook bei Neobooks, 2013

Verkehrt!, Rowohlt Verlag, 2012

Joyride Ost, Rowohlt Verlag, 2010